

Kartoffelverförgung.

In einem längeren Vortrag über die Frage der Kartoffelverförgung führt der Präsident des Kriegsernährungsamtes, v. Basoch, u. a. aus: Zur einigermaßen ausreichenden Ernährung ist neben der allgemeinen, für Schwerarbeiter neuerdings erhöhten Brotzuteilung eine Durchschnittemenge von etwa einem Pfund Kartoffeln auf den Kopf und Tag notwendig. Von Mitte Juni ab geht der Kartoffelverbrauch im Frieden für 8 bis 10 Wochen regelmäßig zurück, denn der Vorrat an alten Kartoffeln ist dann meist ziemlich verbraucht, sie werden auch weniger haltbar und weniger schmackhaft und die neuen Kartoffeln sind dann noch nicht in genügender Zahl zu haben, um für die Massenverförgung auszureichen. Die Verförgung wendet sich im Frieden in dieser Kartoffelarmen Zeit mehr zum Vertrieb von Hälften, Quarten, Graupen und Gräten und Teigmehlen.

Die Knappheit an alten Kartoffeln ist auch in diesem Jahre eingetreten; da aber auch die gemessenen Ertragsmittel knapp sind, ist der Kartoffelbedarf in jetziger Zeit sehr viel höher als im Frieden. Da die Sicherung reichlicherer Vorräte von alten Kartoffeln für den Juni und Juli in dem zu Ende gehenden Wirtschaftsjahre nicht hat erfolgen können, ist sehr bedauerlich, für das nächste Jahr wird alles daran gesetzt werden, um solche Mißstände zu vermeiden. Für dieses Mal gilt es nicht, rückblickend zu kritisieren, sondern alles zu tun, um dem Mangel entgegenzutreten.

Gleich nach Beginn der Arbeit des Kriegsernährungsamtes sind alle Anordnungen erfolgt, um alle noch vorhandenen alten Kartoffelbestände reslos dem menschlichen Verbrauch in den Bedarfsbezirken zuzuführen. Dabei mußte sofort in die landwirtschaftliche Erzeugung eingegriffen werden, trotz der dagegen bestehenden ernstlichen Bedenken. Die Verförgung zum menschlichen Gebrauch geeigneter Kartoffeln an Pferde und Schweine wurde völlig verboten.

Durch diese Anordnung sind beträchtliche Kartoffelmengen für Städte und Industriebezirke frei geworden, aber nur in einzelnen Kreisen, die starken Kartoffelbau treiben, während in anderen Landbezirken mit weniger gutem Kartoffelboden Knappheit herrscht.

Alle verfügbaren alten Kartoffeln werden von der Reichskartoffelstelle nach einem vom Kriegsernährungsamt genehmigten sorgsam ausgearbeiteten Plan mit Schnellzügen an die Bedarfsorte geschickt. Es ist aber bei der Knappheit an Ware unvermeidlich, daß dabei Störungen eintreten, die eine zeitweilige Verabfolgung der Kartoffelration an dem einen oder anderen Ort auf unzureichende Mengen notwendig macht. Für diesen Fall hat das Kriegsernährungsamt angeordnet, der Bevölkerung als Ersatz für die fehlenden Kartoffeln eine vermehrte Brotzuteilung zu verabfolgen, was durch die vorstehend beschriebene Verwaltung der Reichskartoffelstelle und durch die erfolgreiche Eintauschbarkeit der Getreideabteilung der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft zum Glück möglich ist.

Selbstredend bildet dieses Mehl oder Brot nur einen ganz unzureichenden Ersatz für zeitweilig fehlende Kartoffeln, deshalb muß die Beschaffung von Frühkartoffeln zum Ausgleich für die fehlenden alten Kartoffeln mit besonderem Nachdruck betrieben werden. Hier haben die Ereignisse der Reichskartoffelstelle leider noch zwei Richtungen einen unerfreulichen Strich durch die Rechnung gemacht. Holland, das stets auch im Frieden eine große Frühkartoffelausfuhr nach Deutschland hat, hat diese Ausfuhr, weil sich dort, wie mitgeteilt wird, auch zeitweilige Kartoffelknappheit gezeigt haben soll, vorübergehend gesperrt und das kalte Wetter hat die erwartete Entwicklung der in Deutschland in diesem Jahre in allen dazu geeigneten Gegenden in besonderem Maße angehalten Frühkartoffeln wider Erwarten aufzuhalten.

Solche Ereignisse kam die Reichskartoffelstelle auch bei sorgsamster Verrechnung unmöglich voraussehen. Jede weitere Woche bringt darin Besserung, sie bringt immer größere Mengen von Frühkartoffeln zur Reife und in nicht allzu ferne Zeit wird die Kartoffelnot völlig beseitigt sein. Bis dahin gilt es, sich mit dem Verhält-

nissen, so unerfreulich sie sind, so gut es geht, abzufinden und zugleich durch durchgreifende Beschlagnahme und richtige Verteilung der neuen Kartoffelernte dafür zu sorgen, daß im nächsten Frühjahr eine solche Knappheit unter allen Umständen auch bei Zusammenreffen aller möglichen ungünstigen Zufälle ausgeschlossen ist. Die neue Kartoffelernte steht so gut, daß dieses Ziel bei sorgfamer Vorbereitung aller nötigen Maßregeln unter allen Umständen erreicht werden muß.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Kämpfe um Fleury.
Auf die nach den Pariser Berichten von Parlament und Presse mit größter Spannung erwartete Entwicklung der Kämpfe um Fleury geht in der letzten Infanterienote jeder Division. Auch die die Bevölkerung bringend zur Geduld mahnenden halbamtlichen Darstellungen verzeichnen alle bisherigen Vorgänge. Die Passagenote sagt, daß bis zum Abgang des Berichtes trotz der Einnahme der französischen Mittelstellungen die Verbindungen mit den westlich und östlich des Thiaumontabschnittes verbliebenen französischen Abteilungen erhalten werden konnten. Immerhin vermerkt die Infanterienote, daß zum erstenmal von französischer Seite der Höhenrücken „Ratte Erde“ als in Mitleidenschaft gezogen bezeichnet wird.

Verband „verminderter Wert“.
Trotz des gegenwärtig verminderten militärischen Wertes von Verdun, so heißt es in einer halbamtlichen französischen Note, bei der Verteidigung besteht, die deutschen Fortschritte einzudämmen, um für die Unternehmungen auf anderen Gebieten Zeit zu gewinnen.

Die „Bundesgenossen“.
Im Lager in Auvail schick sich ein sergalefischer Soldat mit einem langen englischen Wäcker bewaffnet in den Kranzental, in dem fünf vertriebene Franzosen schliefen, und erwarbte zwei von ihnen. — Diese Linie gewinnt eine gewisse Bedeutung, da aus dem Berichts des Sergalefien hervorgeht, daß sich die farbigen Franzosen über gemeine Beschimpfungen hinaus über gewisse kriegerische Tugenden besaßen, und daß der Wäcker für solche Beschimpfungen rächen wollte.

„Unzeitiges Friedengerede.“
Die englischen Minister ziehen wieder einmal im Lande umher, um das Volk durch Reden aufzumuntern. Bei einer solchen Gelegenheit ermahnte der Unterrichtsminister Henderson (Arbeiterpartei) seine zahlreichen Zuhörer, vor unzeitigen Friedengerede auf der Hut zu sein. Er sagte, das Land wolle keinen übereilten Frieden, sondern einen, der sich auf Gerechtigkeit und Ehre aufbaue. Wir müssen uns so entscheiden wie möglich gegen einen ermüdenden ruhmlosen Vergleich wehren. Das Ende des Krieges ist noch nicht in Sicht. Der Feind macht damit, daß England besetzt sei, aber dieses weiß jeder, wie es ihm geht. Es hat auf dem Wasser den Feind besser als je in seinem Griff. (K)

Die italienischen Offizierverluste.
Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Einer Statistik über die Verluste der italienischen Armee an Offizieren bis 15. Juni ist zu entnehmen, daß im Verlauf der Kämpfe auf italienischer Seite 3354 Offiziere fielen, darunter 6 Generale, 186 Stabsoffiziere und 618 Hauptleute und Weibgestellte. Die Zahl der verwundeten Offiziere erreicht mehr als das Dreifache. Der kleinere Teil dieser italienischen Offizierverluste fällt in die Zeit der österreichischen Offensive, da in letzter Zeit die Veröffentlichung von Todesanzeigen in den italienischen Blättern eingeschränkt ist.

Das Ende der russischen Angriffe.
Seit dem ersten Jubel über das Bordringen Rußlands ist es, so meinen hellstädtische Wäcker, in der englischen Presse bedeutsam geworden.

Die „Times“ machen ihrem gegnerischen Herzen noch einmal Luft, indem sie betonen, daß die russische Offensive den Engländern nicht die geringste Erleichterung gebracht hat. Das Blatt sagt dann weiter: Die Deutschen haben seit Kriegsausbruch viele Pläne verfolgt, dabei aber, ganz gleich wie notwendig sie an anderen Fronten gebraucht wurden, nie eine Schwächung ihrer Westfront gestattet. Graf Bismarck hält die Stellung des österreichischen Zentrums an der Ostfront und ehe diese hartnäckigen Kräfte nicht eingeschloffen oder geworfen werden, dürfen wir kein Fortschreiten erwarten. Weiter betont das Blatt die Kraft der durch die Deutschen verdrängten Österreicher und deutet an, wenn es das auch nicht ausdrückt, daß die russische Offensive zu Ende ist.

Die Lage bei Czernowitz.

Seit der Nennung von Czernowitz ist es von dem großen Sieg der Russen auf dem Südrücklauf merkwürdig still geworden. Abgesehen von einigen phantasiehaften Zahlen von Gefangenen, welche die Russen gemacht haben wollen, haben sie nur sehr wenig Neues über die Kriegslage im Raume von Czernowitz gemeldet. Vor der russischen Offensive machte unsere Front hier eine kleine Abweichung nach Südosten an die russische Grenze. Die Kriegslage bei Czernowitz wird jetzt durch die Richtung unserer neuen Front gekennzeichnet. Schon vor der Nennung von Czernowitz meldete der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht, daß die Russen mit ihrer Reiterei die Linie Horodenka—Sniatyn erreicht hätten. Diese im Nordwesten des Raumes sich hinziehende Frontlinie verläuft von Norden nach Süden und zwar derartig, daß sie sich an die Linie bei Buczacz fast geradlinig anschließt. Horodenka liegt nördlich nördlich-südlich von Buczacz und Sniatyn nimmt die gleiche Lage zu Horodenka ein.

Nach der Belegung von Czernowitz sind die Russen über Czernowitz hinaus nach Westen vorgedrungen und haben, wie der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht selbst am 21. Juni mitteilte, den Sereth südwestlich von Czernowitz überschritten. Der Sereth macht hier bald nach der Quelle einen nach Norden gerichteten fast halbkreisförmigen Bogen, der sich Czernowitz nähert. Die Übergangsstelle ist im Raume der am Sereth gelegenen Stadt Sadowa, südwestlich Czernowitz, gewesen. Wir haben darum jetzt hier in dem in Betracht kommenden Frontstück des Südrücklaufes eine Linie, die von Buczacz aus über Horodenka — westlich Sniatyn — westlich Czernowitz — Sereth geht, während sie vorher östlich bei Horodenka vorbei ging und die bereits aus diesem Berichte bekannte Stadt Rafeszyn im Rücken ließ.

Wir haben gehört, daß die Abführung der u. l. Truppen vom Feinde ohne größere Verluste erfolgte, um vorbereitende Verteidigungsstellungen einzunehmen. Die Russen haben nach der Nennung von Czernowitz nicht mehr das gewaltige Angehen des Angriffs bewiesen, wie bei den Angriffen auf Czernowitz. Es scheint, als ob die ungewohnten Verluste, mit denen die Russen den Rückgang der österreichisch-ungarischen Truppen bei Czernowitz erleben mußten, die russische Armee sehr beträchtlich geschwächt und zur weiteren unausgeglichen Durchführung eines gleich harten Angriffes ungeeignet gemacht hat. Wir wissen, daß der Kampf um den Brückenkopf von Czernowitz mehrere Tage dauerte, da die österreichisch-ungarischen Mannschaften der überwältigenden Übermacht mit ungewöhnlicher Tapferkeit standhielten. Die Russen vermochten aber zur Erreichung dieses politisch wichtigen Zieles immer neue Kräfte einzusetzen, so daß ihnen schließlich die Belegung von Czernowitz gelang.

Wichtig aber hat dieses rücksichtslose Anspringen der russischen Truppen in den Angriffs gegen den Brückenkopf von Czernowitz eine gewaltige Schwächung der russischen Übermacht zur Folge gehabt, da nach russischen Berichten die Verluste vor Czernowitz sehr groß gewesen sein sollen. Wenn die feindliche Presse nun verläßt, die Lage bei Czernowitz als sehr

unmöglich für die l. und l. Truppen darzustellen, so erkennt man aus diesem Überblick, wie falsch eine derartige Auffassung ist. Die geradlinige Front westlich Czernowitz ist dem Angreifer nicht überflüssig, zumal die russischen Verluste einerseits und die österreichisch-ungarischen Gegenmaßnahmen andererseits das Kräfteverhältnis mehr ins Gleichgewicht gebracht haben dürften.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Generalfeldmarschall v. Bölow ist i Genehmigung seines Abschiedsgelüdes unter Verleihung des Kreuzes der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern zur Verfügung gestellt worden.
* Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich erklärte sich in der Sitzung des parlamentarischen Beirates für Lebensmittelfragen für den langsame Abbau der Zentralisation des Handels mit Lebensmitteln. Dr. Helfferich führte dabei aus, daß mit der größten Gewissenhaftigkeit nachgehört werde, ob in einzelnen Geschäftszweigen eine stärkere Beteiligung des privaten Handels zulässig wäre. Er werde für einen Abbau der Zentralisation eintreten, sobald und wo immer dieser Abbau mit dem Allgemeininteresse verträglich sei.

* Der Verband der sozialdemokratischen Wahlvereine von Berlin hielt eine Generalversammlung ab, die mit einer vollen Niederlage der bisherigen Leitung endete. Nach längerer Aussprache, in der Mehrheit und Minderheit ihren Standpunkt mit schon öfter geltend gemachten Gründen vertrat, wurde an Stelle Gustaf der Landtagsabgeordnete Adolf Hoffmann mit 307 gegen 67 Stimmen gewählt. In den Parteiauswahlen wurden Rosa Luxemburg und der Abgeordnete Stabhagen gewählt. Somit hat also die Minderheit den Sieg davongetragen.

Österreich-Ungarn.
* Das jüngst abgeschlossene österreichisch-rumänische Abkommen über gegenseitige Erleichterungen des Handelsverkehrs zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien legte nur die allgemeinen Grundzüge fest. Die Ausarbeitung der praktischen Einzelheiten blieb dem in Bukarest arbeitenden gemischten Auswahlsbeirat vorbehalten. Wie die Wiener „Neue freie Presse“ erzählt, hat der Ausschuss seine Arbeiten nunmehr abgeschlossen und der Handelsverkehr dürfte sich bereits vom 1. Juli ab auf den neuen Grundlagen abspielen.

Frankreich.
* Die Kammer hat nach kurzer Debatte mit 512 gegen 3 Stimmen die weiteren Kriegscredite angenommen. Die Sozialisten erklärten, alle Kriegscredite anzunehmen zu wollen, um den Sieg des Vaterlandes sicherzustellen.

England.
* An die Regierung wurde im Unterhaus die unebene Frage gestellt, ob ihr bekannt sei, daß nicht alle Überlebenden die Abfertigung hätten die „Dampfhirte“ sei auf eine Mine gestoßen. Der Vertreter der Regierung blieb darauf die Antwort schuldig. Zum Schluß der langen Debatte wurde aus dem Hause eine Anfrage darüber angehängt, daß über den Untergang der „Dampfhirte“ kein Kriegsgericht geurteilt habe.

Balkanstaaten.
* Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß sich der Bierverband zunächst mit dem Ministerwechsel in Griechenland begnügen und nicht auf Neuwahlen drängen wird und zwar vielleicht schon deshalb, weil es höchst zweifelhaft ist, ob die Neuwahlen eine Mehrheit für Benizelos ergeben würden. Das neue Ministerium besteht fast ganz aus persönlichen Freunden von Benizelos. Auch jetzt liegt kein Anlaß vor, an der Fortsetzung der Neutralitätspolitik Griechenlands zu zweifeln. Im ganzen Lande herrscht Ruhe. Die Gerüchte von der Abreise König Konstantin aus Athen sind unbegründet.

Eine Lüge.

81 Roman von Ludwig Rothmann.
Abends, als im Dorfe bereits die Dichter brannten, kamen Herrt und Paul.
Es gab ein erschütterndes Wiedersehen. Namentlich Herrt vermochte keine Fassung vor sich zu behaupten; Paul dagegen beherrschte sich schnell. Er gab Randers und der Lehrerin die Hand und erzählte, daß das Telegramm ihn beinahe nicht mehr erreicht hätte. Er habe mit ein paar Kommissionen gerade einen Herbstwummel durch den Odenwald marschieren wollen, aber er habe natürlich sofort abgeblasst, und nun sei es ja wohl auch mit allem aus und vorbei.
Die beiden Webber waren in der früheren Erscheinung bei zur Ähnlichkeit verschieden. Herrt war schlank und hochgewachsen und machte trotz seines kräftigen Ständbarts einen ungewöhnlich weichen und jugendlichen Eindruck. Er war ganz das Ebenbild des Vaters, eine betrauerte, ganz empfindende Natur, und Randers mußte, als er den jungen Mann jetzt teilnahmsvoll ansah, eines Aufschreies gedenken, den der Kommerzienrat einmal nicht ohne Aufmerksamkeiten getan: Der Junge sieht mir erschreckend ähnlich; er hat die paar Wangen, deren ich vielleicht mich rühmen darf, aber er fehlt auch alle meine Fehler und wolle Gott, daß ihn die weiche, empfindliche Seele nicht zum Verderben werde.
Ganz anders Paul. Der war unterlegt und kräftig gebaut, das Urbild gesunder Kraft. Die

energisch geklitterten Züge ließen ihn weit über seine Jahre hinaus gerecht erscheinen, die groben Augen blickten kühl und ein wenig überlegen in die Welt: eine nähere, aber darum nicht eigentlich unympathische Alltagsnatur.

Das Gesicht steht in einem recht schlechten Auf. Nicht seiner Bewohner wegen, denn die sind brav und arbeitsam — ein prächtiger Menschenschlag, in dem noch viel von dem Wesen der germanischen Urväter lebendig ist, der nur viel unter der Last des Lebens zu leiden hat. Aber landschaftlich gilt das Gesicht als das über jeden Vergleich, darin geschieht ihm unrecht. Das Gesicht ist schön mit seinen Ohren und Talern, seinen herrlichen Wollhaaren, seinen ebenmäßig in Wollgrün eingebetteten Oberlippen und seinen Rinne — den verträumten Jungen einer verschwundenen Zeit, die auch der Gesichtsfelder schmerzhaft als die „gute, alte“ bezeichnet.

Das Land ist schön, aber es ist arm. Zwar im Unterwald zeigt der Boden reiche Frucht, und die „goldene Waar“ nimmt es mit der „goldenen Aue“ und so mancher anderen als besonders fruchtbar getürmten Gegenden Deutschlands auf. Das Hochplateau des Oberwaldfeldes dagegen bringt lange Gersten. Hier ist die eichsfeldische Industrie zu Hause, von hier aus gehen alljährlich Tausende hinaus, die ihre Kraft in der Heimat nicht ausreichend verwerten können und in der Fremde Arbeit und Lohn suchen müssen. Besonders schön gelegen, leider aber auch

besonders arm sind die Webberhöfe im südlichen Eichsfeld. Sieht man von einer der Höhen hinab in die vierspeichigen Talstellen, dann mühen die aus dem Wandergarten hervorwachsenden Gärten ungemein freundlich an. Und doch wohnt drinnen das Elend in seiner bittersten Gestalt. Was ist von der Welt der schlieflichen Webber der Welt durch Diktierung verdrängt wurde, das findet hier ein Seitenstück, in dem die Schatteln nur noch feier erscheinen. Hier sitzt der arme Handwerker lebenslang am Webstuhl und webt und webt, bis die Fäden nicht mehr treten können und die Ragen ihm brechen. Die alten Webstühle haben vielen Generationen gedient und sind unerschütterlich die Gegenwart geworden; aus besonderer Hingabe stellt die Regierung hier und dort einmal einen neuen Webstuhl auf für einen alten, der ganz unbrauchbar geworden — die Menge der Webber aber muß an den verdrängten Stühlen Zeit und Kraft verschwenden, ohne daß die Arbeit ihnen und den ihren auch eine nur halbwegs menschenwürdige Existenz schaffen könnte.

Nach Hainberg, einem der größten dieser Dörfer, war vor Jahr und Tag Herr Bornemann gekommen. Sein Vater war einmalig Lehrer im Dorfe gewesen, er selbst hatte seine trübe Jugend hier inmitten des Elends der Webberbevölkerung verbracht und er entsann sich über, nachdem er zu Vermögen gekommen war. Am Waldrand, ein wenig abseits vom Dorfe, wurde eine Fabrik gebaut. Bornemann wollte das Holz der Webber zu Verbrauchgegenständen verarbeiten und der armen Bevölkerung besseren Verdienst bieten. Vor allem

aber sollten die Leute heraus aus den engen, dampfen Stuben, sie sollten in hellen, luftigen Räumen arbeiten und bei der Arbeit wieder gesund und frohlich werden. Damit recht viele beschäftigt werden konnten, wurden nur die unerschütterlichen Maschinen angekauft; kühnliche Meister brachten den Leuten bald die nötigen Fertigkeiten bei, und nach einem Jahre schon hatte sich der Wohlstand im Dorfe merklich gehoben. Die alten Webstühle, die nun entbehrlich waren, wurden verbrannt, die besseren verkauft. Nur ganz vereinzelt klapperte der Webstuhl weiter; daran saßen dann alle gedrückten Leute, die zu anderen Handlungen nicht mehr taugten und nach wie vor in der elendlichen Tätigkeit den letzten Rest ihrer Kraft in Arbeit und Lohn umrieten.

Der Segen, der von der Fabrik ausging, floß dem Dorfe ein volles Jahrzehnt zu, und sein Mensch hatte gehaut, daß der Schöpfer des ganzen Wertes sich in dem Maße verbrühte, indes die Lebenshaltung in den Häften des Dorfes sich besserte. Um so hurtbarer wirkte nun aber die Katastrophe, und die Leute vermochten das Entsetzen nicht abzuschütteln, daß der Tod Bornemanns wackergestruht.

Dort und Paul hatten sich nach dem Abendessen mit dem Lehrer in dessen Zimmer zurückgezogen, um die Lage einmal durchzusprechen. Lange hatte sich ungenügend gelassen, in welchem der Lehrerin Gesellschaft zu leisten.
Nun saßen Paul und Randers so an dem großen, mit Wächern überzogenen Tischchen gegenüber, während Herrt in weidlicher Krankheit abging.

